



Info Nr. 9

Der Hausband- wirker

Wenn von der Bergischen **Bandwirkerei** gesprochen wird, kommt immer wieder der Ausdruck **Hausbandwirker** vor. Da dieser Berufsstand mehr und mehr verschwindet, ist es nötig, seine Eigenart zu erklären und festzuhalten. Dieser Name hat nämlich eine lange Geschichte.

In der vorindustriellen Zeit bestand die gewerbliche Produktion ausschließlich im sogenannten **Verlagsystem**. Das bedeutet, an der Spitze stand der **Verleger**. Er war der eigentliche Fabrikant, der die benötigten Stoffe und Materialien besorgte und später die fertige Ware an Wiederverkäufer oder auch Endverbraucher verkaufte. Die eigentliche Arbeit **gab er aus**. Sie geschah in den Häusern und Wohnungen seiner Heimarbeiter. Denen gab er in seiner **Angabe** einen festgelegten Auftrag und händigte ihnen die nötigen Stoffe aus. Die erforderliche Geräte, Vorrichtungen oder vielleicht auch Maschinen (in unserem Fall Bandstühle) waren Besitz und Eigentum des Hausgewerbetreibenden. **Würker, Wirker** und speziell Bandwirker wurden sie genannt. Durch viele Jahrhunderte hießen sie so.

Als später die Dampfmaschinen und die Motor aufkamen, verlagerte sich die Fertigung zum Teil auf größere Fabrikbetriebe. Auch die dort auf Bandstühlen arbeiteten, wurden immer noch **Bandwirker** genannt. Doch verschwanden die Hausbetriebe nicht gänzlich. Der Grund war, daß ein Arbeiter, der in seiner Wohnung einen Auftrag ausführt, verantwortungsvoller über seiner Arbeit steht und

wenn er Hilfskräfte hat, diese besser übersehen kann. Das ist im größeren Betrieb schwieriger. So erzählte ein Werkmeister einer größeren Barmer Bandfabrik, sie hätten es noch nicht fertiggebracht, ein weißes, seidenes Taffetband im eigenen Betrieb zu weben. Das machten nur die Hausbandwirker für die Firma. Das war noch in der Zeit nach dem letzten Krieg.

Das ist u.a. der Grund, daß sich der Status des Hausbandwirkers (wenn auch unter verändertem Namen Hausbandweber) als wichtiger Faktor bis in die 60er Jahre unseres Jahrhunderts erhalten hat, allerdings zuletzt zahlenmäßig geringer. Dann aber mit dem Aufkommen der Nadelstühle nahm die Zahl der kleinen Betriebe rapide ab. Denn die zur modernen Fertigung nötigen Investitionen konnten sie nicht oder nur schwer aufbringen.

Gesetze und Vorschriften

Die Art des Hausbandwirkers wurde in den Jahrzehnten unseres Jahrhunderts auch gesetzlich festgelegt. Sie fielen unter das Heimarbeitergesetz, mußten **Einkommensteuer** entrichten. Im Regelfall hatten sie keine kaufmännische Buchführung. Deshalb stellte ihnen der oder die Arbeitgeber eine Jahresverdienstbescheinigung aus. Vom Gesetzgeber kamen 60% als Einkommen in Anrechnung. Auch zur **Gewerbsteuer** wurden sie herangezogen, doch wurde bei ihnen der halbe Steuermeßbetrag berechnet. Zur Sozialversicherung bezahlte der Auftraggeber die Beiträge zur **Kranken- und Arbeitslosenversicherung**. Dabei wurden 33 1/3 % in Ansatz gebracht. Für die Rentenversicherung aber mußte der Hausbandwirker selbst aufkommen und **Invalidenmarken kleben**. Dafür bekam er von seinem Auftraggeber einen Zuschuß, der dem halben Beitragssatz entsprach. In den letzten Jahren ging diese Beitragszahlung auch auf den Arbeitgeber über.

Auch die Arbeitszeit wurde festgelegt. Sie betrug (nach alter Zeitangabe) die Zeit an Montagen bis Freitag von 7⁰⁰ Uhr morgens bis 7⁰⁰ abends. Eine Mittagspause von 12⁰⁰ bis 1/2 2 Uhr, sowie zwei viertelstündliche Kaffeepausen um 1/2 10 Uhr und 4 Uhr unterbrachen diese Zeiten, so daß die tägliche Arbeitszeit zehn Stunden war. Samstags arbeitete man bis 1⁰⁰ Uhr mittags. Am Nachmittag war dann **Putzzeit**. Bandstühle und Raum wurden gesäubert und in Ordnung gebracht. Diese Ordnung war zwar schwer zu überwachen, wurde aber im allgemeinen eingehalten. Ausnahmen waren natürlich nicht ausgeschlossen.

Vor- und Nachteile, Freud und Leid

Eine gute Seite kann man dem Hausbandwikerberuf nicht absprechen: Die Einheit von Erwerbstätigkeit, Haushalt und Familie. Ein Mangel bestand aber darin, daß der Bandwiker von der Konjunktur der Zeit abhängig war. Seine Beschäftigung und damit sein Verdienst reichten nur für den jeweiligen Auftrag, Also von **Kette zu Kette**, wie es landläufig heißt. Zeiten der Arbeitslosigkeit waren nicht selten. Hatte die Firma, für die er arbeitete, keinen nachfolgenden Auftrag, mußte er auf die Suche bei anderen Firmen gehen. Das war eine oft aussichtslose Sache und für einen Familienvater, der keine **Wirkkammer** sein eigen nennen konnte und für seinen Arbeitsraum noch Miete bezahlen mußte, eine schlimme Zeit.